

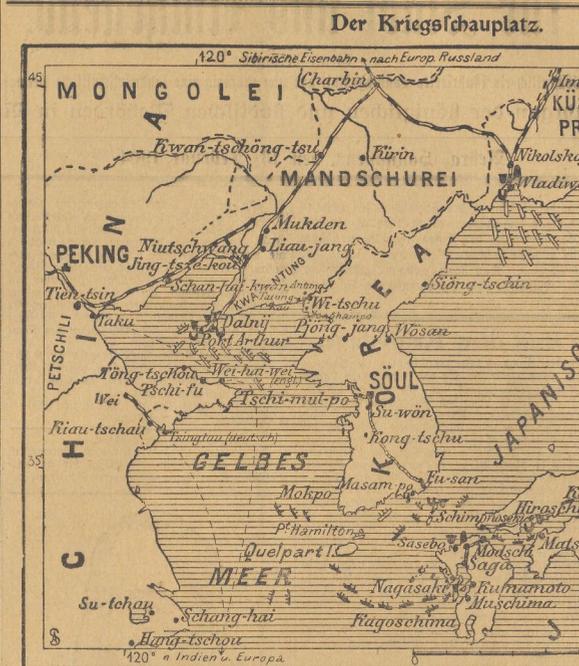
Österreich-Ungarn.
* Die österreichische Regierung verleihe die Berücksichtigung der Termine für die Krutzenanerkennung.
Frankreich.
* Die Sozialisten und die radikale Bewegung in der französischen Kammer haben sein Fehl daraus gemacht, daß sie gegen jeden Eingriff Frankreichs in den Gang eines einwigen Krieges sind.
Schweden-Norwegen.
* Die schwedische Regierung legte dem Reichstage einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Erweiterung des Stimmrechts für den Adel in den Provinzen.

Spanien.
* Im Senat interpellierte der Liberale Darda über die Politik der Regierung. Seit neun Monaten wären drei Ministere in Folge abgefallen. Die gegenwärtige Lage sei derjenigen vor Ausbruch der Revolution von 1868 ähnlich. Die Regierung habe einen unerbittlichen und gefährlichen Charakter.
Afrika.
* Über den Feldzug im Somali-Lande wird, obwohl es an genauen Nachrichten fehlt, aus London doch berichtet, es scheint sicher zu sein, daß der Walfisch gegen Norden zur Äthiopien wandert. Das würde besse für Italien von großem Vorteil sein, weil er dadurch von dessen Befehlungen sehr weit abgedrängt wäre.

Von Nah und fern.
Schluß der Geldsammlungen für Malefand. Das Zentralkomitee vom Roten Kreuz macht bekannt, daß die Geldsammlungen für Malefand am 10. Febr. geschlossen werden.
Capivi-Erhörung. Eine pietätvolle Geste bewahrte das 78. Infanterie-Regiment in Capivi, indem es nach dem Abzug von dem Ort ein kleines Observatorium des Reichstags senkte. Capivi, in Äthiopien bei Treffen einen Franz niederlegen ließ. Die Oberbefehlshaber Capivi-Kommando hatte halbseitig gefolgt.
Zwei Projekte einer elektrischen Schnellbahn Berlin-Gambug liegen gegenwärtig der Regierung vor. Beide Projekte stimmen im großen und ganzen überein. Sie unterscheiden sich nur insofern, als das eine die bisherigen Bahnhöfe benutzen will, während das zweite neue Bahnhöfe in Vorschlag stellt. Beide Projekte sehen dem E. T. Anlage, eine elektrische Zentrale in Wittenberge vor. Nach Gambug, das jetzt mit einem Schnelzug in 3 Stunden zu erreichen ist, wird man durch die elektrische Schnellbahn in 1 1/2 Stunden gelangen. Selbstverständlich fordern beide Projekte einen neuen Unterbau der Bahnhöfe. Die Kosten des Unterbaus sind jedoch nicht so erheblich als allgemein angenommen wird. Bei dem äußeren regen Verkehr zwischen den beiden Städten ist schon jetzt für die Eisenbahnhöfe ein drittes Gleis notwendig geworden. Dieses würde, falls die elektrische Schnellbahn eingerichtet wird, in Fortfall kommen, und der Staat hätte von vorn herein die Kosten für das dritte Gleis der Eisenbahn gespart. Bis jetzt haben Planentwerfer in Wittenberge noch nicht entschieden, jedoch glaubt man, daß binnen kurzem die Regierung zu einem der Projekte Stellung nehmen wird.
Die Hamburg-America Linie hat beschlossen, die gesamte Mannschaft ihres Dampfers „Albatros“ für die aufseherische Tätigkeit nach Malefand doppelte Besatzung für die ganze Dauer bereitzustellen zu lassen.

In der Höhe des Geltes. In dem kürzlich herausgegebenen Bericht des Reichsstatistikbüros gegen den Opiumpfeiler Reichsleber, in dem der letztere wegen Schreyverletzung von der Strafkammer in Dessau zu drei

Monat Gefängnis verurteilt wurde, hatte der Staatsanwalt mit Bezug auf einen Beinen, den Reichsstatistikb. von „niederer Gesinnung“ gesprochen. Wie nun der amtliche „Staatsanzeiger“ erfährt, hat der Staatsanwalt den gegen den genannten Zeugen gerichteten Ausbruch selbst nicht beabsichtigt, die Forderung ist ihm vielmehr nur im Gier der Rede entfallen. Er hat dem Reichsstatistikb. sein Bedauern ausgesprochen und ihm um Entschädigung bitten lassen.



Die Karte zeigt auf das genaueste die Eisenwege, Hauptstationen. Doch für die Kriegsschauplatz sind die Eisenbahnen die einzigen wichtigen Punkte. Sie sind die einzigen, die in der Lage sind, einen großen Teil der Truppen zu transportieren. Die Eisenbahnen sind die einzigen, die in der Lage sind, einen großen Teil der Truppen zu transportieren. Die Eisenbahnen sind die einzigen, die in der Lage sind, einen großen Teil der Truppen zu transportieren.

Selbstmord in Conze. In einem Conze erster Klasse des Schnellzuges R. Köln-Berlin wurde auf der Station Kangerbeim die Leiche einer fesselgebundenen Dame gefunden. Es liegt dem Verdacht nach Selbstmord vor. Es handelt sich um ein Schicksal aus Indien; ihr letzter Wohnort war Düsseldorf.

Über ein schweres Eisenbahnungslid wird aus Katowitz folgendes gemeldet: Bei einem Unfall in der Nacht am Dienstag in der Nähe eines gemauerten Zugs und stiegen eine hohe Wagens an. 2 Passagiere sind tot, gegen 30 schwer verletzt.

Eine sehr frühe Unternehmung. Nach einer Bekanntmachung des Unterrichtsministeriums beim Kaiserlichen Krieges werden alle diezeitigen ehemaligen Gardejäger der 2. Kompanie des

1. Großherzoglich Hessischen Jägerbataillons, die den Feldzug 1870/71 mitgemacht und unter dem Befehl des damaligen Kompanieführers Waller vom 12. bis 13. November 1870 das Eiserne Kreuz 1. Klasse im Frankreich besetzt gehalten haben, ersucht, ihren jetzigen Wohnort dem Unterrichtsminister mitzuteilen. Es handelt sich um die Vorwürfe und Verdächtigungen gegen die oben genannten hessischen Truppen, damals in Conz gemacht und geäußert zu haben. Wie man erfährt, ist die Einstellung die „Nachschauwarte“, den „Tabatschke“, die Frau mit dem hohen Bein und der lächerlichen Zunge“ u. a. m. öffentlich dargestellt. Das Ganze sollte eine Legende sein, Conz war als König der Welt dargestellt. Waller behauptet eine merkwürdige Sammlung von Nachrichten und Nachrichten. Auf seinem Verlangen sah man alle haben strenge Ermahnungen vor sich, wie „Diese Zeit ist kurz“ und „Bereite dich auf das künftige Gericht vor.“
Von einer Lavine verschüttet wurden

800 000 Mann für Aufbruch in Ostasien verfügbar sein. Japan kann zu Lande 275 000 Mann aufbringen. Nichts ist zu beachten, das Japan nicht ein einziges England in Ostasien die Wälder zur Sicherung seiner übermäßigen Verbindungen aufziehen muß. Allerdings ist der Tag, wo der Japan gegen Ostasien, bedeutet für England einen großen Gewinn. Nichts ist, vermutlich, neue Streitkräfte heranzubereiten, es wird nicht allzu lange mehr dauern, dann wird Ostasien Japan gegenüber eine überwindliche Position einnehmen können.

Der Brand von Baltimore. Drei schreckliche Brände innerhalb fünf Wochen in der stärksten Welt: Chicago, Malefand und jetzt Baltimore — das ist kein glückseligeres Beginn des Jahres 1904. Seit dem großen Brande von Chicago im Jahre 1871 ist in den drei Städten keine solche Feuersbrunst mehr erlebt worden wie hiesige, von der jetzt Baltimore betroffen ist. Die Schäden, die jetzt Chicago erleidet, übersteigen zusammen 140 Millionen Mark. Der bisher erhaltene Schaden wird auf etwa 250 Mill. Dollar geschätzt.

Der Klau der Schlafwagen. Die Schule von Salerno hatte einst befehrt, daß man mit 6 Stunden Schlaf ganz gut aus-

Herta faik.
19) Roman von Theodor Almar. (Fortsetzung.)
„Gern, von diesem dritten, Herta! — Wie bist du auch, daß du bist soeben ein vollständiges Verlobungsgeheimnis abgelegt hast und ich den Eindruck machen darf, daß ich dich nicht mehr als einen armen Tropf, wie dieser Fall ist, so lange habe eierfertig sein können? — Nun aber, liebe Herta, nun erzähle mir, wie du, so stolz und unmaßbar, dich doch endlich den Hand in deinem Herz hast bringen können. Was ist denn die Begegnung bei Manly's hätte wohl niemand einen solchen mit besagenden Gefühl, wenn kämen. Als dein Vater aber an jenem Morgen zu mir hinaus kam, um mir mitzutheilen, wie sehr du beschließt, war so lange bereit zu haben — ach, Herta! ich war noch verunsichert und hatte die größte Mühe, mein Entzücken vor deinem Vater zu verbergen. Dann endlich haben wir uns gegenseitig — du konntest dann Worte finden, aber dein Auge blickte so lange und so tief in das meine, daß ich alles verstand, was dein Mund auszusprechen nicht in der Lage war. Ich sah dir fest den Blick in den meinen und weite mir, wenn du jetzt noch Bedenken tragen könntest, die Meins zu werden!“
„Indem werden frohgedacht diese Worte beneidet und Frau Faust unzufrieden dieses vor ihm fand, nicht wissend, was sie ihm antworten sollte, kam ihre Hausbatterin den Fußboden daher und überreichte ihr einen Brief; es war derjenige von Manly's, den sie ihm brachte.“

Wichtigsten Blickes betrachtete sie einen Moment die Adresse, dann öffnete sie langsam den Umslag. Doch kaum hatte sie die wenigen Zeilen überflogen, da mußte sie an einem nahe- liegenden Baumstamm sich festhalten, um nicht umzukippen. Das Blatt Papier fiel zur Erde. Einen Augenblick schwannte Herdort, ob er Herta beibringen über sich das Briefes demütigen sollte; er entschloß sich zu letzteren, indem er nach sich bückte und die Sand nach dem Papier aufstreckte; doch ehe er noch das selbe berühren, rief ihm Herta zu:
„Gilbert! rufen Sie den Brief nicht an — ich will es nicht, gönnen Sie!“
„Wie, soll ich den Brief nicht lesen, der Sie so beflusst gemacht und alle Freßung bezahlt hat? — Soll ich nicht mindestens das Recht haben zu wissen, von wem er ist?“
„Von wem er kommt, sollen Sie wissen, der anwesend ist der Vorgesessene von Manly.“
„Wie von einer Mutter geliehen sind werden auf.“
„Herta, du willst mich verabsäumen! Du nennst mir den Namen eines Menschen, den ich noch mehr haße als ich deinen Mann, so geliebt habe. Soll ich diesen Brief wirklich nicht lesen?“
„Soll ich wieder blicke er sich danach, doch ich habe ja den Fuß auf das Blatt Papier gesetzt.“
„Gilbert, beherrschen Sie sich; denn sobald Sie mir dies Papier hier gemallt abzugeben, werden Sie für immer.“
„Eine sehr frühe Unternehmung.“
„Was soll ich glauben, Herta?“
Den Brief am Boden liegen lassend, trat

se jetzt dicht an ihn heran. Es lag viel an dem rechten Gefassen dieses Augenblickes.
„Gilbert, der Brief enthält das, was Sie vorher andeuteten, er spricht von der Possel der Menschen! Man hat bereits wirklich schon zu Gerichte über uns beide und ich weiß mir es nicht gleichgültig sein — allein ich kann mich nicht zurück; überdies will ich auch meinen Lebensanteil am Leben! Darum setze ich mich aber alles hinweg und vertraue dem Manne ganz mit an, der es so sehr um mich verdient hat.“
„Gilbert, Sie haben längst ein entzückendes, himmelndes Wort von mir begehrt; bis jetzt verweigert ich noch, dieser Brief hier bringt mich aber zum Entschluß.“
„In wenigen Tagen soll alles bei mir geworden sein. Die Kinder schickte ich mit der Dienerin nach Berlin zu meinen Eltern; ein ausführlicher Brief soll meinen Vater von allem hindänglich unterrichten — alsdann trete ich ab. Sie folgen mir, wie weßen an einem Ort zusammen und Sie sollen entscheiden, wo ich so lange Wohnung nehme, bis alle Fingerringe befestigt sind und unterer Vereingung nicht mehr im Wege steht.“
„Ja, bis ich dich im Triumph in deine neue Heimat führe, wo wir nur ganz unzerstörte Liebe leben werden.“
„Bis dahin gilt es aber mit größter Vorsicht als bisher zu handeln, um den Klau über mich auszuweichen zu können, so lange ich noch gezwungen bin, hier zu bleiben. Von nun an können wir uns nur noch in später

Sünde setzen, und — wenn ich Sie bitte, mich jetzt zu verlassen, so glauben Sie mir, daß es mit Beteiligung meines eigenen Wunsch geschieht; aber was hilft es, man muß der Welt Konzeptionen machen.“
„Meine entzückte, so lange ersehnte Entschcheidung, mein Herz, beflusst mich so sehr, daß ich mich selbst ohne Warten in deinem gnaubigen Wunsch füge, er ist mein Versteht! Doch wann darf ich wieder kommen?“
„O daß, sehr bald, wiederst schon morgen; aber ich schreibe Ihnen vorher.“
„Ja, schick mir einen Dankszusagen, den erich geätzbaren Voten deiner Liebe, du schone, gnaubige, aber alle geliebte Herta!“
„Nach langem Hören und Schwanzen ging er endlich, Sie aber rührte sich nicht von der Stelle, bis die sechs Stunden hinter ihm ins Schloß fallen hörte. Abdam erst hob sie den Brief von der Erde auf, glatte ihn, und unter tief aus dem Herzen quellenden Tränen, das sie wieder und immer wieder die Stelle: „Sichon zu lange habe ich es Ihnen zu verbergen gewünscht, doch nun ist die Zeit gekommen, daß ich Ihnen die Wahrheit sagen darf.“ Er trat, hinsichtlich, abnehmend, was hier vorgeht, und — und was liebte sie lebend an diesem Ind? Hatte sie die eine Verlobung annehmen, das der Freund sie zu schnelleren Wandel macht? — War sie mühsal, was sie teige, lebte in ihrem Drogen etwa noch die Liebe zu dem Manne, die sie für den Tod ihres Gemahls hielt? Sie hatte eine Selbstüberzeugung geübt, wie vielteich sie zwar ein Weilchen, aber all die Tage auch keine Zeit verloren, denn all die Tage hatte sie gebraucht, um Werden sicher zu machen.

Vermischtes.

Durch den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ist angeordnet, daß in der Zeit vom 27. März bis 4. April Geschäftsstunden von den Standesämtern und Trauungen von den Pfarrämtern nicht vollzogen werden dürfen.

Freiburg, 9. Februar. Ueber das Vermögen der hiesigen Firma Woll u. Palmer, chemische Fabrik, ist gestern das Konkursverfahren eröffnet worden.

Die Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit, die im Jahre 1821 errichtet worden ist, hat mit dem Jahre 1903 Dreizehntausend Jahre ihrer gemeinnützigen Tätigkeit vollendet. Im Jahre 1903 waren für 5 983 349 700 M. (gegen 1902 mehr 901 830 000 M.) Versicherungen in Kraft. Die Prämien-einnahme betrug im Jahre 1903: M. 19 205 821 10 Pfg. (gegen 1902 mehr M. 255 194 10 Pfg.). Von der Prämien-einnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, der nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherungs zurückgehört. Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabschlusse für das Jahr 1903 beträgt dieser den Versicherten wieder zuzuführende Ueber-schuß M. 14 484 293 40 Pfg., gleich 75 % der eingeschlagenen Prämie. Im Durchschnitt der dreizehn Jahre von 1874 bis 1903 sind jährlich

74,54 % der eingeschlagenen Prämien an Ueber-schuß den Versicherten zurückerstattet worden.

Verhandlungen

des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 11. Januar 1904.

Berurteilt worden:

1) Adolph Paul, Arbeiter aus Altenroda, wegen Beleidigung des Gohmmeisters Stephan in Altenroda und Hausfriedensbruchs zu 6 Mark Geldstrafe od. 2 Tagen Gefängnis.

2) Kuppe, Arbeiter aus Erdeborn, wegen Beleidigung in hiesiger Stadt, zu 2 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra

pro Monat Januar 1904.

Geburten:

Am 6. Januar dem Gutsbesitzer Emil Klingner in Regenbois e. S.; am 7. der unverheirateten Martha Klara Tröbs hier e. S.; am 17. dem Bauer Hermann Stabe hier e. S.; dem Arbeiter Karl Otto Gebhardt hier e. S.; am 18. dem Arbeiter Otto Hüblemann hier e. S.; am 24. dem Arbeiter Carl Zeile hier e. S.; am 25. dem Kaufmann Hermann Ehrner hier e. S.; am 25. dem Schuhmacher Otto Koloff hier e. S.

Geschließungen:

Am 17. Februar der Arbeiter Richard Ingber in Rosenbergl. und die ledige Ida Anna Franke in Hofwang.

Storbefälle:

Am 3. Februar die Ehefrau Emma Grofche geb. Köhne hier, 49 Jahre alt; am 4. die Witwe Friederike Gremann geb. Sumner hier, 66 Jahre alt; am 6. der Schiffer Friedrich Hempel hier, 76 Jahre alt; am 11. der Stein-hauer Friedrich Hubert hier, 52 Jahre alt; am 20. Friedrich Wilhelm Karl Tröbs, Sohn des Steinbauers Karl Tröbs hier, 1 Monat alt; am 26. Hermann Paul Rohner, Sohn der jetzt verheirateten Marie Grube hier, 6 Jahre alt; am 27. Helene Tröbs, Tochter der unverheirateten Anna Berta Tröbs hier, 2 Jahre alt; am 28. Marie Anna Krenzel, Tochter des Schmiedes August Krenzel hier, 8 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Estomihi.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Diakonius P. Eiert.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius P. Eiert.
Am 7. Februar Friedrich Otto Vertlieb.
Verlobt: Am 6. Februar Otto Karl Püßner, 10 Jahre 2 Monate 1 Tag alt; Otto Alfred Dusy, 3 Jahre 3 Monate 5 Tage alt; am 7. Februar Anna Minna Heidemuth, 6 Jahre 7 Monate 18 Tage alt; Martha Marie Helene Dämming, 2 Monate alt; am 8. Februar Hanna Hofsie Bienenr. geb. Wächter, 78 Jahre 10 Monate 9 Tage alt; am 10. Februar Gustav Otto Stahr, 21 Tage alt.

Die Verammlung des Jungfrauenvereins fällt wegen der vielen gegenwärtig herrschenden Krankheiten am nächsten Sonntag aus.

Mittwoch, den 17. Februar, abends 7 1/8 Uhr, 1. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.
Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Zu Rechtsangelegenheiten
bin ich
Montag, den 15. Februar er.,
von vormittags 10 Uhr ab
in Nebra im Preussischen Hof zu sprechen.
**Linke, Rechtsanw.,
Kosleben.**

**Knaben-Privat-Schule
zu Kosleben.**
Die Schule umfasst die Klassen Sexta und Quinta, die Erziehung einer Septima ist in Aussicht genommen.
Anmeldungen von Schülern, auch von auswärtigen, sind für das kommende Schuljahr recht bald erwünscht.
J. A. Klahr.

Eine sichere Hypothek
zu 4 % auf Hausgrundstück in Nebra im Betrage von 300 M. soll anderweit vergeben werden. Offerten unter S. W. an die Expedition d. Bl. erbeten.

Das photographische Atelier von
Wilhelm Buch, Kosleben
(Villa Frode)
empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten
Photographien
in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portraits, Begrüßungen, Anarelle, Photographien etc. in künstlerischer Ausführung.
= Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. =

Bilanz-Konto am 31. Dezember 1903.

Aktiva.		Passiva.	
Debitoren-Konto	9434 48	Zentralgenossenschaft	17 95
Wareneinfände	376 --	Genossenschaftsbank	9438 25
Kassa-Konto	39 91	Reservefonds-Konto	208 90
Inventarien-Konto	30 --	Vorbereitungs-Konto	1344 29
Genossenschaftl. Anteil-Konto	400 --	Mitglieder Guthaben-Konto	291 --
Zentral-Genossenschaftl. Anteil-Konto	20 --		
Salpeter-Aktien-Konto	1000 --		
	M. 11300 39		M. 11300 39

Mitgliederbestand am 1. Januar 1903: 23
Mitgliederzugang bis 31. Dezember 1903: 2 25
Ausgetreten sind am 31. Dezember 1903: 1
demnach Mitgliederbestand am 31. Dezember 1903: 24
Im Laufe des Geschäftsjahres haben sich die Mitglieder Guthaben um M. 19.-- und die Kassa um M. 1100.-- vermehrt.
Die Kassa um alle Mitglieder beträgt am Jahresabschluss M. 24400.--
Nebra a. U., den 29. Januar 1904.

Landwirtschaftlicher Ein- und Verkauf-Verein.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Nebra a. U. Anst. Rüdiger. Barthel.

75 Prozent
der eingeschlagenen Prämien.
Die Mitglieder empfangen ihren Ueber-schuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 11 der Satzung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur.
Nebra, im Februar 1904.

Regierungsbezirk Merseburg.
Königliche Oberförsterei Ziegelroda.
Am Mittwoch, den 24. Februar 1904, sollen von 9 Uhr vormittags an im Damm-feldschen Gasthause zu Ziegelroda öffentlich meistbietend verkauft werden.
I. Vor dem Einschlage:
Aus den Distrikten: 90 Schußbeiz Ziegelroda; 39 Schußbeiz Kosleben; 37 Schußbeiz Hermannsdorf und Totalität.
1. etwa 150 fm Kiefernstammholz IV. und V. Klasse.
2. etwa 200 rm Kiefernstammholz — 7—20 cm Zapfhöhe in Längen von 1—2,5 m unter Berücksichtigung der Wälder der Käute.
II. Nach dem Einschlage:
1. Schußbeiz Ziegelroda — Distr. 81 — Nichtenstämme V., 36 Stück = 5,17 fm. Stangen I. = 73; II. = 220; III. = 1210; IV. = 580; V. = 60. Tot. Born: Distr. 84; 78; 80; 79; 77; Nichten-Stämme V. 23 Stück = 3,97 fm. Stangen I. = 24; II. = 62; III. = 197; IV. = 35.
2. Schußbeiz Hermannsdorf: Distr. 65. Kiefern-Nichten-Stämme IV. und V. 12 Stück = 3,72 fm; Stangen I. = 390; II. 840; III. = 1650; IV. = 980; V. = 290 Kiefer rm: 5 Rus-Noll. II; 6 do. Knüttel III.
3. Schußbeiz Vorderleben. Tot. Distr. 143, 126. Nichten-Stämme IV. und V. 39 Stück = 14,30 fm Stangen, I. = 5, II. = 5.
Ziegelroda (Post Kosleben), 6. Februar 1904.
Königliche Oberförsterei.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.
Auf vielseitigen Wunsch soll auch in diesem Jahre
ein Fütterungskursus
am 1. und 2. März in Casdorf stattfinden. — Anfohlen erwachen nicht. — Teilnehmer wollen sich baldmöglichst mittels Postkarte beim Vereinsbureau melden, wozu näheres mitgeteilt wird.

Gegen Husten u. Heiserkeit
empfiehlt:
Sodener Pastillen,
Emser Pastillen,
Emser Salz,
Fenchelhonig,
Schwarzen Johannisbeersaft,
Lactriken,
Cachou,
Salminapastillen,
Candis,
Malzbonbons,
Altheewurzel,
Eichholzwurzel etc.
Walter Gutsmuths, Drogenhandlung.

Zum Sonntag
empfiehlt: gef. Windbeutel, Schillerlocken u. div. a. Gebäck. **Gustav Hohmann.**

Zahustocherholz
tauft jeden Posten A. Herrig, Weißenfels, Jüdenstraße 37.

J. A. Beyerleins
Zapfenstreich
in Nebra.

Das Direktorium.
von **Heldroff.**

J. A. Beyerleins
Zapfenstreich
in Nebra.

Blühende Topfgewächse
als:
Azalien, Camellien, Alpenveilchen, Mal-blumen, Hyacinthen, Tulpen, Primel etc. sind wieder vorräthig in der
Nitterguts-Gärtnerei Zingst.

ff. Sauerkraut,
saure Gurken, sowie gute Landkäse empfiehlt **Franz Schmidt.**

Eude für Obern für meine Korbmacherei und Hochmöbelfabrikation 2 heilige intelligente Jungen als Lehrlinge unter günstigen Bedingungen.
Adolph Förster, Korbmachereimer, Deßig b. Leipzig.

Lehrling
für Kolonialwaren ein gros- und ein detail-Geschäft sucht 1. April 1904
Carl Lange sen., Halle S.
Sauerlobl- und Konfektfabrik.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit
Im Jahre 1821 errichtet.
Nach dem Rechnungsabschluss der Bank für das Jahr 1903 beträgt der zur Verteilung kommende Ueber-schuß:
75 Prozent
der eingeschlagenen Prämien.

Eine Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen.
E. Franke.

Eine Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen
Obertor Nr. 16.

Schützenhaus.
Sonntag, den 14. Febr., von nachm. 3 Uhr an
Tanzvergnügen.
wogu freundlich einladen
B. Wächter. P. Schlaf.

Turn-Verein Nebra.
Sonntag, den 14. Februar 1904,
findet im
Preussischen Hof
grosser Maskenball
verbunden mit Aufführungen und großartigen Ueber-schüssen
der Vorstand.
zum Preise von 50 Pfg., nummerierte Sige 1 Mk., sind zu haben bei den Herren Schuhmachereimer H. Sachse, Buch-bindermeister H. Peter, Klempnermeister L. Neuss und an der Abendkasse.
Maskenfeste sind Sonntag im „Preussischen Hof“ auszulassen.
Unanständige und Militärmasken haben keinen Zutritt.

Paul Mahrenholz.
Stadttheater-Gesamte. **J. H. Bohn.**
Preussischer Hof Nebra.
Montag, den 15. Februar,
großer Premieren-Abend
bei erhöhtem Preisen.

Zapfenstreich.
Einmalige Aufführung des weltberühmten und Aussehen erregenden Offiziersdramas:
Schauspiel in 4 Akten von J. A. Beyerlein.
Größtes Haus- und Kapellen-Orchester
sämmtlicher Hof-, Stadt- und Provinz-Theater.
Hervorragende Handlung.

Noch nie erzielte ein dramatisches Werk dieses Aussehen — diese riesigen Erfolge — diese ausverkauften Häuser.
Es kann nur eine Aufführung stattfinden.
Die Uniformen, sowie sämtliche Militär-Ausstattung sind aus dem Atelier von Braun-pahn in Berlin.
Alles Nähere Zettel.
In Vorbereitung: „Der Strom“, „Im weissen Kössl.“
Die Direktion.



Sonntagsblatt.

Prinz Karneval.

Mit Schellen und mit Pfeife lärmend,
Durch alle Gassen streift der Witz;
Der Leuchte wie, in Torheit schwärmend,
Anstimmigster Gedanken Witz.

Und sprang' das letzte Glas in Scherben,
Was tut's? Was brechen sollte, brach!
Fürs Heute muß das Gestein zerben;
Was morgen kommt, wer fragt danach?



Die Kaiserin von China.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(6. Fortsetzung.)

Unten in den Straßen herrschte noch ein lebhaftes Treiben. Von den Brücken und dem Quai herüber schimmerten die Lichter unzähliger Straßenlaternen, und kleine Boten, mit fröhlichen Menschen darin, durchschifften den Fluß oder waren soeben im Begriff zu landen. Auf der Chaussee, die sich unter dem Balkon des Hotels hinzog, flanierten die Spaziergänger hin und her und aus dem englischen Garten tönten die Klänge des Orchesters herüber. Da der Wind gerade nach dieser Richtung stand, konnte man die einzelnen Töne auf dem Balkon deutlich unterscheiden.

„Wo logierst du denn?“ fragte Linden.

„Im Schweizerhof,“ antwortete Flemming. „Ich steige immer in dem der Vahntation am nächsten gelegenen Hotel ab. Es logieren dort wenig Amerikaner, aber desto mehr Deutsche und Engländer. Als ich dich begegne, war ich gerade im Begriff, mir hier im Hause das Fremdenbuch vorlegen zu lassen, um zu sehen, ob ich nicht den Namen eines Landsmannes darunter fände.“

„Du sollstest zu mir übersiedeln.“
„Das lohnte sich nicht mehr der Mühe für die kurze Zeit, denn ich reise morgen abend ab. Es wäre das Beste, Edward, wenn du mich begleitest.“

„Unmöglich! Ich habe den Denham's versprochen, mit ihnen nach Chamouny zu gehen.“

„Um Gotteswillen, folge ihnen nicht noch weiter, ich bitte dich!“

„Das hieße so viel, als einem Verhungerten sein letztes Stück Brot entreißen. Ich habe das Gefühl, daß sich dort alles entscheiden muß, und habe doch sonst im ganzen Leben noch keine Vorahnungen gehabt.“

„Vorahnungen!“ sagte Flemming lachend. „Ich will dir erzählen, daß ich auch einmal so etwas Ähnliches hatte. Ich träumte, daß eine bestimmte Nummer — ich glaube,

es war siebenhundertundzwanzig — das große Loos in einer gewissen Lotterie gewinnen würde. Am anderen Morgen ging ich zu dem Agenten, der gerade nur noch zwei Nummern disponibel hatte, von denen die eine die bezeichnete war. Ich war außer mir vor Freude und träumte in drei Nächten hintereinander, daß die Nummer siebenhundertundzwanzig gewann. Bei der Ziehung am Tage darauf bin ich glänzend damit durchgefallen.“

„Das sieht dir ähnlich, Flemming!“ rief Linden belustigt. „Du siehst, ich kann noch von Herzen lachen. Ich bin auch nicht immer ein so schlechter Gesellschaftler wie heute, mit meiner hypochondrischen Laune und meinen Vorahnungen. Diese Mißstimmung hängt wahrscheinlich mit der Migräne der Tante zusammen, wodurch ich verhindert wurde, heute mit Miß Ellen zusammen zu sein. — Flemming, du mußt Ellen sehen, und wäre es auch nur für einen Augenblick.“

„Ich möchte es selbst gern.“
„Du reißest ja doch erst morgen abend. Dann komme morgen vor dem Diner hierher und speise mit uns.“

Flemming jagte bereitwilligst zu und stellte sich zu der verabredeten Zeit ein. Er wurde den beiden Damen vorgestellt und war von der Schönheit der Miß Denham ganz gebildet. Sie trug an diesem Tage eine zarte, maifarbene Robe, welche die Ebenmäßigkeit ihrer schönen Figur und ihres warmen, transparenten Teints, der lebhaft an eine Orientalin erinnerte, voll zur Geltung brachte. Die großen dunklen Augen kontrastierten mit der zarten Farbe des Gesichts und gaben diesem einen besonderen Reiz. Die Tante hatte in ihrem Wesen durchaus nichts Gouvernantenmäßiges und war mit ihren vierzig Jahren eine noch sehr gut aussehende angenehme Erscheinung. Übrigens war niemand mehr als Flemming geneigt, weiblichen Vorzügen Gerechtigkeit



Grabdenkmal für den Universitäts-Professor Frau Xaver Kraus. (Text S. 54.)



wiederfahren zu lassen. Er fand die Frauen in allen Altersstufen interessant, denn er besaß die etwas banale Empfänglichkeit für Frauenreize, wie man sie bei manchem alten Junggefallen findet. Als beständiges Opfer solcher kleinen Gemütsbewegungen, die ihm für eine absorbierende Leidenschaft keinen Raum ließen, behandelte er die Frauen mit einer Art respektvoller Kameradschaftlichkeit, die ihm früher oder später ihre Freundschaft gewann.

„Sie sind uns kein Fremder mehr, Herr Flemming,“ sagte die Tante höflich. „Herr Linden, der eine große Anhänglichkeit für Sie besitzt, hat uns schon viel Gutes von Ihnen erzählt.“

„Ja, wir sind seit langer Zeit Freunde und haben zusammen dieselbe Schulbank gedrückt.“

„Er sagte uns auch, daß Ihre Begegnung hier eine ganz zufällige sei.“

„In der Tat, gnädige Frau, die Vorsehung ließ mir da ein unerbittliches Glück zuteil werden, wie es denen manchmal begegnet, die es am wenigsten verdienen.“

„Allerdings,“ sagte Ellen lachend, „man könnte in dieser Beziehung wahrhaftig an die Intervention einer ganz speziellen und überaus weisen Vorsehung glauben, denn einen Tag später würden Sie Ihren Freund hier nicht mehr angetroffen haben. Vorausgesetzt, daß er sein Versprechen, mit uns zu gehen, einlöst.“

„Sie haben also Nachrichten erhalten?“ fragte Linden, sich an die Tante wendend.

Diesen Morgen traf ein Brief von meinem Gatten ein. Er befindet sich in Paris, wo er sich noch acht oder zehn Tage mit einem alten Freunde aufhalten wird, der die Reise durch die Schweiz mit uns zusammen machen will. Ich habe wohl schon zu Ihnen davon gesprochen. Mein Gatte meint, wir hätten nun gewiß genug von Genf gesehen und schlägt uns vor, nach Chamouny zu gehen, wo er uns treffen will. Ich habe Ellen die Entscheidung in dieser Frage überlassen, und sie ist der Ansicht, daß wir morgen abreisen sollen, wenn das Wetter es erlaubt.“

„Nicht, daß es uns in Genf nicht mehr gefiele,“ sagte Ellen. „Es hieße dies undankbar gegen Herrn Linden sein. Aber wir möchten den Montblanc doch gern einmal näher sehen. Wenn man ihn sechs Wochen lang aus der Ferne betrachtet hat, ist dieser Wunsch wohl nur natürlich. In der wechselnden Tagesbeleuchtung tauchen immer neue Räume auf, die unter dem Einfluß der Atmosphäre dann wieder verschwinden; so sieht man fast sündlich neue Linien entstehen. Sind Sie schon einmal auf den Shoals-Inseln gewesen, Herr Flemming?“

Die Shoals-Inseln sind ein Teil von New-Hampshire. Flemming empfand ein leichtes Frösteln. Jetzt zum ersten Male, seit Miß Denham ihm vorgestellt worden war, kamen ihm die eigentümlichen Vermutungen Lindens wieder ins Gedächtnis.

„Ich habe zwei Nächte hintereinander einen Teil des Sommers dort zugebracht,“ antwortete er zögernd. „Es war ihm, als wenn ihm jemand einen Stoß versetzt hätte.“

„Dann müssen Sie doch auch die beständigen Veränderungen wahrgenommen haben, die, von Appledore aus gesehen, auf dem Festlande vor sich zu gehen scheinen. Die wunderbarsten und eigentümlichsten Effekte kommen dabei zur Geltung. Man glaubt große Städte an dem gegenüberliegenden Strande zu bemerken, deren Häuser wie in Venedig aus dem Wasser hervorragen. Manchmal erscheinen sie düster und veräuchert, ähnlich wie in London, in Nebel gehüllt. Ein anderes Mal glaubt man Gebäude zu erblicken, die kopfunter im Wasser stehen und unter den Augen des Beschauers sich in eine Bergkette verwandeln, bis nichts weiter als die flache Küstenlinie übrig geblieben ist.“

Flemming hatte dies alles beobachtet und glaubte es in diesem Moment noch einmal zu sehen, als er es von dem jungen Mädchen so lebendig schildern hörte. Er war auf seiner Reise einige Mal Zeuge solcher optischen Phänomene gewesen und beschrieb ihr mehrere Erscheinungen ähnlicher Art, welcher Erzählung sie mit dem größten

Interesse zuhörte. Dabei fragte er beiläufig, ob Miß Denham das Innere von New-Hampshire näher kenne. Linden, welcher mit Mißtreß Denham die Einzelheiten der morgigen Abreise besprach, wandte unwillkürlich den Kopf nach dem Paare um.

„Im Innern New-Hampshires bin ich nie gewesen,“ antwortete Miß Ellen. „Da ich schon vorher einmal die Alpen besucht hatte, fehlte es mir an Interesse für die Berge unseres Landes. Aber ich bin bereit, diese Verläumdung später nachzuholen.“

„Lieberes Kind,“ unterbrach sie die Tante, „Herr Linden und ich beschäftigen uns soeben mit der Frage über das geeignetste Transportmittel für morgen. Sollen wir einen offenen oder einen geschlossenen Wagen nehmen?“

„Einen offenen Wagen natürlich, Tante.“

„Das könnte aber im Falle eines Gewitters seine Unannehmlichkeiten haben,“ wandte Linden ein. „Man ist in den Alpen im ganzen Jahre erwarteten Schauern ausgesetzt. Ich möchte Ihnen dann wenigstens zu einem halboffenen Gefährt raten. Ein solches bietet sowohl gegen die Sonne, als gegen den Regen Schutz.“

„Herr Linden denkt an alles,“ bemerkte Mißtreß Denham.

„Ich will Ihnen nur gestehen, gnädige Frau, daß meine Gedanken sich schon mit den Vorbereitungen für diese Reise beschäftigt haben. Vor ungefähr einer Woche ist meine Aufmerksamkeit auf ein Behältnis gelenkt worden, das mir für diesen Zweck wie geschaffen zu sein scheint.“

„Nun sieh' mal einer diesen Duckmäuser an,“ dachte Flemming. „Mit welcher Überlegung er sich an die Spitze aller Dummheiten stellt, die aus dieser wunderbaren Lieblichkeit noch hervorgehen werden!“

„Wir werden also um acht Uhr abreisen,“ entschied Ellen, „was soviel bedeutet, als daß wir um sieben Uhr frühstücken. Meinst du, Tante, daß Herr Linden fähig ist, zu so früher Stunde bereit zu sein?“

„Ich würde vorziehen, gleich die Nacht über aufzubleiben, wenn ich fürchten müßte, zu spät zu kommen,“ antwortete Linden heiter.

Er war in der besten Laune, denn Miß Ellen zeigte sich seinem Freunde von der liebenswertesten Seite, und dieser seinerseits war offenbar ganz entzückt von den beiden Damen.

„Nun,“ fragte er Flemming, als er ihn nach seinem Hotel begleitete, „wie denkst du über sie?“

„Eine sehr angenehme Dame,“ antwortete Flemming. „Sie ist achtunddreißig Jahre alt und sieht aus, als wäre sie fünfundzwanzig. Gefallen tut sie mir so gut, als wenn sie neunzehn wäre.“

„Ich spreche von ihrer Nichte.“

„Ja so! Um! Wenn ich daran denke, daß du eine Ähnlichkeit zwischen diesem anbetungswürdigen Geschöpf und irgend einer Idiotin, die dir auf deiner Reise einmal begegnet ist, finden konntest, so kommen mir beinahe Zweifel an deinem eigenen Geisteszustand.“

„Du magst recht haben. Vergiß übrigens alles, was ich dir in dieser Beziehung gesagt habe, und betrachte es als eine phantastische Grille von mir. Diese Eindrücke verwischen sich auch täglich mehr und mehr bei mir. Erwinnere dich mir an eine einzige Tatsache, nämlich die, daß ich dir die Frau vorgestellt habe, die ich liebe und die ich heiraten werde, wenn sie damit einverstanden ist.“

„Sie scheint mir nur etwas zu — vollkommen für dich, Edward.“

„Ich weiß es, und deshalb gerade liebe ich sie. Ich bewundere stets die Leute, die mir überlegen sind. Es ist dies mein einziges Verdienst. Ich würde niemals eine unbedeutende Frau heiraten.“

„Das wird dir auch niemand zumuten. Aber du wirst sie doch nicht auf der Stelle heiraten?“

„Nein, zuerst begleite ich sie nach Chamouny,“ sagte Edward lachend.

„Und nachher?“

„Ist es meine Absicht, dort zu warten, bis der Dinkel eintrifft.“

„Ich an deiner Stelle würde zuerst mit Miß Ellen und dann mit ihrer Tante sprechen, welche wohl ein Dutzend Ankens gilt, wenn du sie auf deiner Seite hast. Sie scheint dich zu schätzen.“

„So, meinst du? Aber ich bin keineswegs sicher, ob Ellen einwilligt. Natürlich kann ich es nur dadurch erfahren, daß ich sie darnach frage. Ich fürchte nur durch übergroße Eile alles zu verderben.“

„Allzu große Eile! Ich hätte beinahe Lust, hier zu bleiben und mich selbst in sie zu verlieben. Dazu würde ich nur vierundzwanzig Stunden brauchen, keine Minute länger. Und du hättest bereits sechs Wochen dazu.“

„Du sagst: sechs Wochen?“ antwortete Edward in Gedanken verloren. „Mir scheint, als ob ich sie schon immer geliebt hätte, denn ich weiß nicht, wie ich ohne sie atmen, leben konnte.“

VII.

Wenn es in der Welt eine köstliche Reise gibt, so ist es diejenige von Genf nach Chamouney und umgekehrt. Das empfand auch Edward Linden, als das schwere Behältnis, welches die drei Reisenden in sich barg, von vier kräftigen Savoyerpferden gezogen, die Straße nach Bomeville hinauffuhr und eine dicke Staubwolke hinter sich aufwirbelte. „Ich hatte immer geglaubt, ich machte mir nicht viel aus Genf,“ sagte Miß Ellen, indem sie sich zurückbog und der kleinen schweizerischen Hauptstadt, die so malerisch an dem Ufer ihres blauen Sees dalag, einen letzten Blick zuwarf, „und nun verlasse ich es mit aufrichtigem Bedauern.“

„Das kommt daher, weil Sie hier vollständige Ruhe gefunden haben,“ entgegnete Linden. „Genf hat vor vielen fremden Städten den unschätzbaren Vorzug, weder reichhaltige Gemäldegallerien, noch majestätische Ruinen zu besitzen, in denen uns aus jedem Stein die Feuchtigkeit vergangener Jahrhunderte und der Moder historischer

Grabstätten entgegenströmt. Man wird schließlich ganz aufgeregt von all den Merkwürdigkeiten, die zu besichtigen man sich nun einmal zur Pflicht macht. Der Aufenthalt in Genf übt auf jemand, der aus Italien kommt, die Wirkung eines friedlichen Schlafes aus, welcher einem lebhaften, unruhigen Traume folgt. Ich meinstetils belasse es indessen nicht, diese Stadt zu verlassen, denn ich glaube, ich würde es nicht einmal bedauern, das Paradies meiden zu müssen, wenn es in so angenehmer Gesellschaft und an einem so herrlichen Morgen geschehen könnte.“

„Die Gesellschaft und ohne Zweifel auch der herrliche Morgen sind Ihnen sehr verbunden für Ihr Kompliment, mein Herr.“

Der Morgen war in der That köstlich, und die Gesellschaft, oder wenigstens der Teil derselben, welcher sich Miß Ellen nannte, hatte noch rosigere Wangen und glänzendere Augen als sonst. Was Miktröh Denham anbelangte, so beschäftigte sich ihr mehr praktischer Geist mit der Sorge, ob die hinten am Wagen aufgeführten Koffer auch wohl fest genug angebunden seien. Der Wagen selbst war geräumig und bequem, so daß die Damen mit der Wahl Lindens, der wegen der Morgenkühle Mäntel und Decken sorglich über ihre Füße gebreitet hatte, wohl zufrieden sein konnten. Im Geheimen spann Linden einen Plan, dessen Kühnheit ihn fast erschreckte. Er fragte sich, ob sich auf dieser Reise nicht ein tête-à-tête mit Ellen herbeiführen ließe. Es war leicht möglich, daß sie den Wunsch äußerte, unterwegs den Wagen zu verlassen, um von einem hervorragenden Felsen aus eine schöne Aussicht zu genießen oder eine Grotte oder Kaskade zu besichtigen. Und da er aus Erfahrung wußte, daß Miktröh Denham, die etwas an Schwindel litt und sich nur im äußersten Falle größere Mühe machte, für dergleichen nicht war, so konnte sich damit eine Gelegenheit zum Alleinsein mit Ellen bieten. (Fortsetzung folgt.)

Bernille.

Eine Faschingsnovelle von Herman Bang.

Aber so machen Sie doch schnell, Mamsell Olsen,“ sagt sie, indem sie ungeduldig in Bernilles kleinen Spangenschuhen hin und her trippelt. „Es ist schon über neun.“

Wie unbeschreiblich freute sie sich auf den Faschnachtsball! Sie war ja noch nie auf einem solchen gewesen; auf der Maskerade wohl; daheim auf dem Lande hatten der Prediger und seine Frau einmal einen Kostümball veranstaltet, und sie war Pierette gewesen, und der Gutsverwalter hatte ihr während der Mazurka einen Antrag gemacht; er war als Landsknecht aus Wallensteins Zeit gekommen und trug einen großen Knebelbart, um seine Hafenscharte zu verdecken; aber das half nichts, sie kannten sich ja alle so genau. — Aber heute Abend, das war etwas anderes, großes, über die Maßen herrliches — sie wußte selbst kaum, was sie davon denken sollte! Aber sich darauf freuen, das konnte sie, und das tat sie, wie sie da stand, ihre langen Handschuhe anzog und mit Bernilles weißer Schürze kändelte.

„Wenn das Fräulein einen Augenblick ruhig stehen könnte,“ sagt Mamsell Olsen trocken, „wäre ich gleich fertig.“

„Ja, aber Mamsell Olsen, ich freue mich ja so riesig, ich kann es garnicht erwarten.“

„Aber das Fräulein hat doch früher schon getanzt,“ sagt Mamsell Olsen, indem sie Bernilles Häubchen im Saar befestigt.

„Ja, getanzt,“ antwortete Bernille geringschätzig; „aber das ist doch etwas ganz anderes, Mamsell Olsen; hier handelt es sich doch nicht bloß um das Tanzen, — es ist etwas anderes, etwas ganz anderes!“

Und Bernille lacht ihr Spiegelbild fröhlich an.

„Ob wohl noch jemand anders im Kostüm der Bernille auftreten wird, Mamsell Olsen?“ fragt sie.

„Das weiß ich wirklich nicht, Fräulein.“

„Ja, aber auf alle Fälle wird es gewiß nicht so echt sein, wie das meine — Onkel Bernhard hat ja die Zeichnung dazu gemacht.“ Und noch einmal betrachtet sie befriedigt ihr Spiegelbild. „Vielleicht werden sie auch nicht so schön sein, wie ich,“ denkt Bernille und errötet bei dem Gedanken, sie kommt sich selbst allerliebste vor.

Sie sieht das bunte Mieder wohlgefällig an und das Häubchen, das ein wenig schräg auf den Kopf gesetzt ist.

„Ja, ich sehe gut aus,“ denkt sie bei sich selbst, und in ihrer Freude beginnt sie ein Liedchen zu summen.

„Sind Sie nie auf einem Faschnachtsball gewesen, Mamsell Olsen?“ fragt sie, noch immer in den Spiegel blickend. — „Nein, Fräulein.“

„Arme Mamsell Olsen!“ sagt Bernille.

Und dann fährt sie mit Onkel Wilhelm und Tante Fanny ab. Wie stürmisch klopft ihr Herz auf der Fahrt; sie fühlt selbst, wie sie rot und blaß wird, und hat eiskalte Hände. „Na, Marie?“ sagt Onkel Wilhelm.

„Ach ja, Onkel, ich freue mich ja so unbändig, aber ich weiß nicht — wären wir doch erst da! Ich bin so wirr im Kopf. Das kommt von der Freude.“

„Nein, Onkel Wilhelm, das ist ja greulich, gar nicht so, wie ich es mir gedacht hatte,“ sagt Bernille eine halbe Stunde später. „Die Masken gloten mich so schauerhaft an.“ Sie hängt sich fest an seinen Arm, ängstlich, erschrocken. „Und der widerwärtige Henrik verfolgt mich unausgesetzt.“

„Ich dachte es mir gleich, daß es dir keinen Spaß machen würde,“ sagt die Tante.

„Doch, Tante, Spaß macht es mir“ — sie drückt sich fest an ihren Onkel — „aber ich hatte gedacht, daß... Wo wohl Herr Herlöv ist?“ fragt sie plötzlich hastig und etwas unvermittelt.



Die schönste Frau Englands, Lady Marjorie Greville, Tochter der Gräfin Warwick. (Text S. 54.)

„Das mag der Himmel wissen; er hat bei Bedwirths zu Mittag gegessen. Wahrscheinlich kann er sich von ihnen und der schönen Frau Kramer nicht trennen.“

„Nein,“ sagt Bernille, „natürlich nicht.“ Sie wird etwas stiller.

Aber Herr Herlöb kommt schließlich doch noch.

Sie setzen sich hinter einige hohe Blattpflanzen, Bernille und er, — plaudern sich fest, und Onkel Wilhelm ist in Verzweiflung, weil er sie nirgends finden kann.

„Aber ich erkannte Sie sofort, Herr Herlöb. Ich hätte Sie unter Tausenden erkannt. Aber Sie erkannten mich nicht.“ Sie wirft einen Blick auf die übrigen Menschen. „Wie lächerlich sehen sie alle aus! Finden Sie nicht auch?“

„Ja — a, es ist schon schwer genug, seine eigenen Kleider zu tragen, nun gar erst anderer Leute Kleider!“

„Ich hatte mir einen Fastnachtsball ganz anders gedacht,“ sagt Bernille und streckt ihren kleinen Schuh etwas unter dem Kleiderfaum hervor.

„Wie hatten Sie sich ihn denn gedacht, Fräulein?“

„Ach, es war wohl eigentlich dumm, was ich mir dachte. Aber ich hatte gedacht, alle würden viel schöner aussehen, und — und — es würde viel mehr Ritter geben — —“

Er lacht . . .

Der Lärm und das Getöse des Faschings umbrausten sie, während sie im Schutz der dichten Blattpflanzen verborgen saßen. Aus dem Tanzsaal hörte man ein wirres Klanggemisch von Melodien des Orchesters. Zuweilen, wenn der Lärm wuchs, mußten sie sich ganz dicht zu einander beugen, um sich zu verstehen.

Bernille war entzückt von diesem stillen Winkel im Schatten der Lorbeerbäume, und Herlöb vergaß vollständig die Gesellschaft, in der er gekommen war. Sie war so bezaubernd, die anmutige, kleine Bernille, wie ein frischer Frühlingmorgen, — mochte Frau Kramer ohne ihn fertig werden, Frau Kramer konnte er morgen, über-

morgen, jeden Tag sehen, aber Bernille war wie ein Frühlingmorgen, unberührt und frisch, anmutig und bezaubernd. Er ergab sich ganz dem Zauber, der von ihr ausging. Nicht genug konnte er sich darüber wundern, daß er nie zuvor bemerkt hatte, wie schön und frisch sie war.

„Sie sind reizend, Fräulein Solmi,“ sagte er plötzlich, „ganz reizend!“

Und reizend war sie auch; ihre roten Lippen lächelten, ihre Augen lachten; der Schimmer des Glücks verklärte ihre Züge. Die kleine Bernille war verliebt. Zum ersten Mal verliebt. Ein unbewußtes träumerisches Wohlbehagen durchzitterte ihre ahnungslose Seele.

Sie war ja schon lange in ihn verliebt gewesen, den ganzen Winter, — seit sie hier in der Stadt war, um Unterricht zu nehmen. Es war ein Gefühl, das nur wenig zum Lebensunterhalt brauchte, — ein Blick, eine flüchtige Begegnung, ein Händedruck genügten für lange Zeit.

An den Tagen, wo sie ihn getroffen hatte, waren ihr die Menschen fröhlicher, der Sonnenschein heller vorgekommen; sie fühlte seinen Händedruck noch nach vielen Stunden, sie sehnte sich nach ihm, wenn sie ihn nicht sah. Aber mehr hatte sie nie erwartet — —

Hier in der stillen Ecke, hinter den Lorbeerbüschen, wuchs ihre Liebe mächtig. Sie entfaltete sich bei den Tönen der Musik, in der Hitze des Faschings, sie sog Mut und Lebenskraft aus der Fröhlichkeit der festlichen Nacht.

„Wollen wir nicht tanzen?“ fragte Herlöb.

Und sie tanzten.

Ach, wie herrlich war die Musik! Wie lauter Vogelgesang, dachte Bernille, aber sie sprach ihre Gedanken nicht aus, sie wagte es nicht; er würde sie auslachen, er lachte so oft, wenn sie etwas von dem sagte, was sie so recht innerlich bewegte. Es war auch wahrscheinlich dummes, närrisches Zeug, was ihr so durch den Kopf flog. Sie wollte auch gar nicht reden, sie wollte sich viel lieber ganz stille in seinen Arm schmiegen und mit ihm dahinschweben — in weite, weite Fernen! Sie lehnte den Kopf an seine Schulter. Wie fest er sie an sich drückte! Man fühlte sich so sicher in seinen Armen. Wäre ihre Mutter hier gewesen, sie hätte sich an ihrem Hals ausweinen mögen.

Sie fühlte, daß er ganz der ihre war, ganz und gar. er sah so freundlich auf sie herab, fragend und lächelnd. Vielleicht lag etwas in dem Lächeln, das sie nicht ganz verstand, etwas, vor dem ihr bangte, aber trotzdem fühlte sie sich froh und glücklich. Sie konnte sich nicht täuschen, nur die Liebe konnte sie mit so warmen Blicken ansehen, sie so fest in den Armen halten. Ja, das mußte Liebe sein.



Alte Tomton, Heroine des Londoner St. James Theaters, und Claire Priddelle, Schauspielerin. Berühmte englische Schönheiten. (Text siehe Seite 54.)



--- Verlorne Liebesmüh. ---
Nach dem Gemälde von D. Meyer-Wegner. (Text S. 54.)

Er führte sie nach dem Tanz zum Saale hinaus. Sie waren beide warm geworden, kurzatmig — rote Flecken brannten auf ihren Wangen. Sie stützte sich fest auf seinen Arm, er fürchtete, sie möchte im Gedränge gestoben werden. In einer kühlen Vorhalle setzten sie sich nieder.

„Hier ist es herrlich,“ sagte sie und lehnte sich gegen das Becken des Springbrunnens. „Aber drinnen war es auch herrlich,“ fügte sie hinzu, indem sie zu ihm aufblickte. „Aber ein schreckliches Gedränge,“ jagte er.

„Wirklich?“

Sie saßen ganz dicht nebeneinander am Rande des Springbrunnens. Sie sprachen nicht viel. Wenn sie schwiegen, tönte die Musik von oben ganz schwach zu ihnen herüber, das fanden sie beide wunderschön. Sie brauchten nicht zu sprechen, sie waren glücklich, wenn sie nur nebeneinander sitzen durften. Hinter ihnen plätscherte das Wasser des Springbrunnens ganz leise, melodisch, im Takt der Tanzmusik von oben.

Aber endlich fing das Schweigen an, ihr drückend zu werden, und sie wollte es brechen.

„Haben Sie sich gut amüsiert?“ fragte sie. Kaum waren ihr die Worte entschlüpft, wurde sie ganz rot; sie nickte ja, daß er sich gut amüsiert hatte.

„Ausgezeichnet, natürlich,“ jagte er, und als ihre Blicke sich begegneten, lachten sie beide. „Und Sie?“

„Ach? Ach, ich hätte nie gedacht, daß man sich so schön amüsieren könne.“

Wieder schwiegen beide. Das Wasser murmelte und plätscherte unaufhörlich. Bernille schiur es fast, als ob es zu sprechen anfänge, aber sie wagte nicht, darauf zu hören.

Er sah sie an, er hatte ihre Hand ergriffen und sprach in gedämpften Tönen. Und im Lauf dieser lustigen Nacht wurden mehr wie halbe Worte und halbe Gefühle zwischen ihnen ausgetauscht.

Als er ihr den Mantel um die Schultern legte, küßte er ihren Hals unter dem Ansatz des Haares. Der Fleck, den seine Lippen berührt hatten, brannte ihr wie Feuer, sie errötete heftig und sah ihn flehend an. Sie hatte Tränen in den Augen.

Zu Hause verschloß sie ihre Thür und drehte den Schlüssel zweimal um; allein mußte sie sein, ganz allein. Sie mußte ihre Gedanken sammeln, sich noch einmal zurückerufen, was geschehen war.

Aber sie wollte noch nicht anfangen nachzudenken; sie wollte erst ins Bett schlüpfen, da ganz ruhig liegen, und alles noch einmal durchträumen. — Schnell ins Bett!

Ach, so herrlich war es doch zu lieben, so herrlich, daß sie es noch gar nicht recht fassen konnte. Sie versank in ihrem Glück wie in einem tiefen Meer. Ganz stille lag

sie mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen. Zuweilen lächelte sie, ein träumerisches, seliges Lächeln. Dann schüttelte sie den Kopf, richtete sich auf, um das Licht zu löschen, ergriff den Leuchter, und sprang mit beiden Füßen aus dem Bett.

Mit dem Licht in der Hand huschte sie durchs Zimmer, blieb vor dem Spiegel stehen und hob das Licht so hoch, daß der Schein gerade auf ihr Gesicht fiel. Dann lächelte sie, errötete und pustete schnell das Licht aus — im Dunkeln suchte sie ihr Bett wieder auf. Leise summete sie den Walzer, den sie mit ihm getanzt hatte, lange lag sie mit offenen Augen da und sang ihn leise vor sich hin. Endlich fiel sie, von ihrem eigenen Gesang eingelullt, in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Es war spät am Tage, als sie endlich erwachte. Im Anfang konnte sie ihre Gedanken gar nicht sammeln; als sie allmählich zu sich kam, durchströmte sie ein unendlich wohlthuendes, seliges Behagen, ein Glücksgefühl, was sie eigentlich mehr unbewußt empfand, als daß sie es sich klar gemacht hätte. Zugleich erwachte die heisse Sehnsucht in ihr, ihn wiederzusehen. Aber im Laufe des Tages mußte er ja kommen. Am Nachmittag trat der Onkel mit einem Brief ins Zimmer. „An dich, Marie,“ jagte er, „wer in aller Welt kann dir denn schreiben?“

Marie rang nach Luft. Sie fühlte einen Stich am Herzen und griff eilig nach dem Brief.

„Ja, — er war von ihm, sie erkannte die Handschrift, er hatte einmal ein paar flüchtige Worte auf einer Visitenkarte an die Tante geschrieben — — — warum wagte sie doch nicht, den Brief zu öffnen?“

Sie entfaltete ihn langsam. Er enthielt nur drei Zeilen. Ihre Hand zitterte.

„Auch für Sie, gnädiges Fräulein, war doch alles, was gestern abend vorgefallen ist, nur ein lustiger Scherz.“

Der Brief entfiel ihren Händen. Sie fühlte, wie ihr Blut erstarre, ihr Atem fast stehen blieb und sich nur keuchend Luft machte. Sie sah nichts wie den Brief, der langsam zur Erde glitt.

„Na, von wem war denn der Brief?“ fragte der Onkel. „Von Herrn Jagersleb“, erwiderte sie. „Er möchte die Klavierstunde auf morgen verlegen.“

Sie hätte gern das Zimmer verlassen, aber ein schweres Gewicht schien sie auf ihren Sitz niederzudrücken. Sie war nicht im Stande aufzustehen.

„Ein Scherz — ein Scherz — —“, sie lehnte den Kopf gegen die Wand und schloß die Augen. Sie fühlte, daß ihre Wangen eisfalt wurden — — —

„Ein Scherz — ein lustiger Scherz — — —.“

Zu unseren Bildern.

Das Grabdenkmal (Bild f. S. 49), das dem bekannten Freiburger Universitäts-Professor Geheimrat Franz Xaver Kraus von seinen Schülern und Freunden errichtet wurde, verdient seiner Eigenart halber besondere Erwähnung. Es ist ein Werk des Bildhauers Julius Seitz, der in Freiburg lebt.

Schöne Engländerinnen. (Abb. 1. S. 52.) Karikaturisten, namentlich französische, haben die Engländerinnen so lange als gradlinige Sopfenstangen mit hervorstehenden Zähnen und riesigen Füßen gezeichnet, bis dieses Bild in der Vorstellung vieler Leute als Typus der Gattung fest geworden ist. Wer in London war, ist anderer Meinung. In London lernt man sofort, daß die Engländerin hübsch ist, einen sehr guten Wuchs hat und sich geschmackvoll anzieht. Vielleicht nirgends in der Welt sieht man so vornehme schöne Frauenerscheinungen wie in englischen Salons. Englische Frauen wissen ihre Schönheit zu pflegen und bis ins Alter von 50 und 60 Jahren zu erhalten. Auf den englischen Bühnen erblickt man fast nur schöne Gesichter; eine häßliche Schauspielerin beleidigt das natürliche ästhetische Gefühl des Engländers. Das vor kurzem neu aufgebaute Gaiety-Theater in London dürfte die Wüste sein, die den Reford schöner Frauen unter ihren Mitgliedern hält. Als die schönste Frau Englands gilt aber eine Dame der großen Gesellschaft, Lady Majorie Greville, die kaum zwanzigjährige Tochter des viel gelebten glänzenden Sternes am englischen Hofe, der Grafen Warwick, zu deren aufrichtigsten Bewunderern König Eduard VII. als Prinz von Wales gehörte.

Verlorene Liebesmüh. (Bild f. S. 53.) Der Dichter Goethe hat kein wahreres Wort gesprochen als dies, daß es süß sei, sich von Zeit zu Zeit einmal der Tollheit in die Arme zu werfen! Auch Carl Felix von Santen, wohlbestallter Assessor

in A., hatte die töbliche Absicht, dies zu tun, die Gleichförmigkeit und Eintönigkeit seines bürgerlichen, ehrsamten Lebens zu unterbrechen. Maskenfeste, jubelnde Geigenböden, farbenfrohe Kostüme, Fantasia und Abenteuer — o, die vor allem in diesem für gewöhnlich so abenteuerlosen Dasein — vielleicht ein wenig Gefahr dabei: Ach, reizend ist es, sich hineinzuwürzen! Die Gefahr gibt doch dem Festsingabend seinen besonderen Reiz. Und gefährlich war sie, die schlanke, silberblonde Nieme — er bildete sich ein, sie müsse Nieme heißen — sie hatte so was an sich — wie ein Käpchen erschien sie ihm mit ihren weichen, graziosen Bewegungen, mit ihrer schmiegsamen, biegsamen Gestalt und der sanften, leicht abwehrenden Art. Immer zehn Schritt Entfernung zwischen ihm und ihr — aber das war ja gerade das Anziehende. Und ein Lächeln hatte sie — geradezu bestrickend. Carl Felix von Santen war dicht dabei, sich herblich in die kleine Nieme zu verlieben. Wie im liebsten Himmel kam er sich vor, als er neben ihr in einem lauschigen Gäßchen saß und bei den Klängen der Musik ihr allerlei Gefändnisse machte: Wie entzückend er sie fände, wie alles Licht nur von ihr ausginge und dergleichen mehr. — Aber merkwürdig, ganz merkwürdig — seine Flamme reagierte nicht. Sie lachte nur und einmal — nein, er täuschte sich nicht — hielt sie das Händchen vor den Mund und gähnte — wahrhaftig, das tat sie, er sah es ganz deutlich und er sah auch, daß sie immer vertöblen nach der Saalthür blickte, als ob sie nach jemandem Ausschau hielte — doch das Letztere konnte auch ein Irrtum seinerseits sein. Aber auf die Dauer wurde das ungemütlich. „Nein, Nieme, du bist mir zu sprödel. Das ist verlorene Liebesmüh!“ Als nun gar noch ein schlanker Tempelritter auf der Bildfläche erschien und von der „Kleinen“ freudestrahlend begrüßt wurde, trat Carl Felix seinen Rückzug an. Er suchte sich ein anderes „Amusement“.

Es fäet der Mensch in die Tiefe der Seele,
Willend, unwillend, alltäglich, allkundlich,
Der Gedanken vielfältige Saat.

Fürs Haus.

Sie gähren, Sie heimen, es rollen die Jahre,
Und die Gedanken, böſe, wie gute,
Sehn dem Menschen als Laten auf.

Deine Wirkung.

Wie fühl' ich mich gehoben,
Denk' ich nur an dich,
Wie der goldne Sternenhimmel
Wirkest du auf mich;
Stimmst so heiter wie das Leben
In dem Morgenrot
Und so heilig meine Seele
Wie der stille Tod.
Ja, du bist mir Tod und Leben,
Bist mein ganzes Sein
Und des großen, ew'gen Himmels
Treuer Widerschein.

Karl Müller.

Eine Unart unserer Vögel.

Nicht nur Kinder kommen aus Lange-
weile manchmal auf dumme Gedanken
zu Unarten, die ihnen selbst schaden, son-
dern auch unsere kleinen gefiederten Lieb-
linge, die Stubenwogel. Solch eine, und
gwar recht schwer heilbare Unart ist das
Ausrupfen der Federn, eine Unart, die be-
sonders Papageien sich zu schulden kommen
lassen. Entweder leidet der Vogel an Un-
geziefere, dann ist der Kagig auszubruhren,
eventuell das Tierchen in einen anderen
Kagig, auch an einen anderen Platz zu ver-
setzen, oder es ist das Bedürfnis nach
anderer Nährung vorhanden; in diesem
Falle wechsele man öfter mit derselben,
gebe auch weiches Holz zum Nageln in den
Kagig, oder, wie schon gesagt, die Lange-
weile ist schuld an dem übel; alsdann be-
schaftige man sich so viel wie möglich mit
dem kleinen Missetäter. Namentlich
häufig und recht bedrohlich ist das Federn-
rupfen unter dem Hahnervolke, denn auch
hier verderben böſe Beispiele gute Sitten.
Besonders im engen Geflugelhofe, wo es
nichts Grunnes zu picken, und auch sonst
für die Gefangenen keine interessante Ab-
wechslung gibt, reißt diese Unart ein.
Man befreit dann wohl das Gefieder
der Tiere mit einer uberrichenden und
bitterschmeckenden Flüssigkeit, etwa Aloe-
tinktur, aber in den seltensten Fällen nugt
es etwas. Die einzige Radikalur ist, nach-
dem man die Sittenverderber ausfindig
gemacht hat, das härteste Urteit über sie zu
fällen und sie den Weg alles Fleisches gehen
zu lassen.

Su Tisch.

Gut Gericht - fruhlich Gestat.

Gefulle Kalbsbrust. Man nimmt dazu
das Bruststück vom Kalbe, ohne Blatt, löst
die Rippenknochen vorsichtig aus, ohne die
Gaut des Fleisches zu verletzen und schlist
die Brust in der Mitte auf. In die ent-
standene Spaltung füllt man eine Farce, von
Schweinefleisch mit Champignons und
Trüffeln bereitet, verteilt sie recht gleich-
mäßig und nacht die Spaltung wieder zu.
Die so vorbereitete Kalbsbrust reibt man
mäßig mit Salz ein, legt sie in feigende
Butter in die Bratpfanne und setzt den
Braten einer ziemlich starken Hitze aus;
unter fleißigen Begießen und unter
öfterem Zugucken von etwas heißem Wasser
läßt man die Brust je nach der Größe 1 1/2
bis 2 Stunden braten; die braune Glace,
die sich an den Wänden der Pfanne an-
setzt, schabt man mit einem Löffel ab und

läßt sie in der Sauce immer wieder mit
verlocken. Man macht die Sauce noch mit
einem Theelöffel Fleischextrakt recht kräftig
und bindet sie durch Unterrühren von
einigen Löffeln saurer Sahne.

Schellfisch in Weißbier. 6 Personen.
2 Stunden. Der Schellfisch wird gut ge-



Ausführung der Ballfrisur.

faubert, zurechtgemacht, in Stücke ge-
schnitten, mit Salz bestreut und 10 bis
15 Minuten beiseite gestellt. Unterdessen
läßt man auf 3 Pfund Fisch ungefähr 40
bis 50 Gramm Butter bräunlich werden,
gibt eine Zwiebel, einige Sellerie- und
Mohrrubenscheiben dazu und läßt alles
zusammen durchdunsten. Dann legt man
die abgetrockneten Schellfischstucke hinein,
streut 2-3 Eßlöffel geriebenes althadenes
Schwarzbrot darüber und gießt 1/2 bis
3/4 Liter Weißbier darauf, fügt Lorbeer-
blatt, etwas Salz und 3-4 Pfefferkörner
dazu und dämpft die Fischstücke auf nicht
zu hellem Feuer gar. Dann nimmt man
sie heraus, löst behutsam das Fleisch von
den Gräten und sachtet es auf eine tiefe
Schupel. Die Sauce wird durch ein Sieb
gerührt, wenn nötig mit etwas gelber
Mehleimbrenne noch feimig gekocht, mit 8
bis 10 Tropfen Maggis Würze bollendet
und über die warmgehaltenen Fischstücke
gegossen.

Hauswirtschaft.

Vorsichtig geh' mit Feuerung um;
Brauch' nie dazu Petroleum!

Kuchenteller, die sich durch Feuchtigkeit,
Scheuern usw. gezogen haben, werden
wieder glatt, wenn man sie zwischen zwei
feuchte, mehrfach zusammengefaltete
Tücher legt und etwa 24 Stunden lang
preßt.

Hausarzt.

Kleine Mittel - große Wirkung.

Bei Nasenbluten lasse man den Kranken
stehend oder sitzend den Kopf zuruckbeugen
und stopfe ihm beide Nasenlöcher
mit Verbandwatte zu. Auf
diese Weise wird sich bei leichten
Blutungen die Wunde schließen.
Ein Versuch des Kranken, sich
zu schneuzen, muß unterbleiben.

Bei Verwundungen, die durch
Schutz, Quetschungen oder durch
andere Ursachen entstanden sind,
mit denen eine Verunreinigung
der Wunde durch Staub einher-
geht, liegt die Gefahr einer In-
fektion nahe. Der Verband einer
solchen Wunde verlangt daher
eine vorangehende Reinigung;
diese hat mit einem nicht nur
feimtodenden, sondern möglichst
feimtodenden Wasser zu ge-
schehen, z. B. einem abgekochten,
mit Vorsaure versetzten und
wieder abgekühlten Wasser oder
mit Lysollosung (3:1000). Auch
müssen die Hände dessen, der die
Wunde reinigt, zuvor gründlich
gewaschen werden, namentlich
unter den Nägeln.

Probatum est!

Wer sich mit andern unterhält,
Bedenke immer: Zeit ist Geld.

Um fruchtbar Schuppen die urprangliche
Form wiederzugeben, füllt man sie mit
Kleie an. Die Kleie hat die Fähigkeit, die

Feuchtigkeit anzuziehen, verhindert das
Eingehen und erhält die Form der Schuppe,
abgegeben von dem Vorurteil, daß sie außer-
dem rasch trocknet.

Starkeglanz. Ein Theelöffel blassen
weißen Terpentins auf etwa 1 Liter ge-
kochter Stärke gegeben, gibt eine außer-
gewöhnlich glatte Fläche und verhindert
das Ankleben des Nagelens.

Toiletentisch.

Schönheit vergeht.

Ballfrisur. (Hierzu 6 Abb.). Die hier
dargestellte Frisur zeigen wir in den fünf
kleinen Abbildungen in ihren verschiedenen
Stadien. Bei Abbildung a sieht man, wie
das Vorderhaar vom Hinterhaar abgeteilt
und letzteres zusammengebunden wird.
Das Vorderhaar wird toupiert und an das
Hinterhaar gesteckt. Abb. b: Bei dieser
Frisur sind recht viele Stirnhaare abge-
schritten, sie werden gebrannt und wie
lange Scheitel bis zu den Ohren hinter-
gelegt. Abb. c: Nun werden die zusam-
ge bundenen Haare in zwei Strähnen ge-
teilt. Die eine wird spiralförmig gewunden
und in zwei Puffen angesteckt. Abb. d:
Die andere wird wie eine Acht gebunden
und so gesteckt, daß sie vorne recht hoch
steht. Abb. e: Die Enden dieser beiden
Strähnen werden nach hinten genommen
und in zwei Löckchen gebrannt.

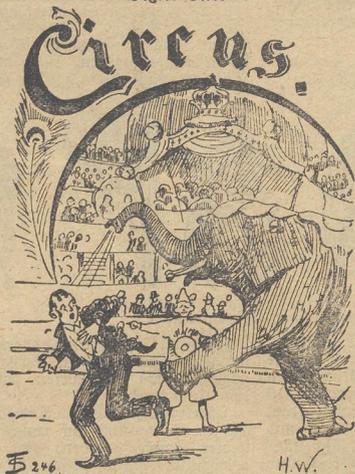


Ballfrisur (s. Ausführung der Frisur, Text u. „Toiletentisch“).



Humor und Rätsel.

Berier-Bild.



F 246. H.W.
Wo ist der Clown?

Verechte Entrüstung. Im „Wolgar“, einer in Nischnei-Notogorod erscheinenden Tageszeitung, war unlängst folgender an die Redaktion des Blattes gerichteter Brief zu lesen:

„Herr Redakteur!

In N. 4251 Ihres Blattes ist eine empörende Ungenauigkeit zugelassen worden, eine Ungenauigkeit, die meine Ehre und meinen guten Namen antastet. Nach dem, was dort gedruckt steht, könnte man nämlich meinen, ich hätte einen Pelzmantel gestohlen, während ich doch bloß einen Pelztragen gestohlen habe. Man soll vorichtig sein in der... was man schreibt, und man kann nicht ungestraft von einem Menschen drucken: er hat einen Pelzmantel gestohlen, während er doch in Wirklichkeit bloß einen Pelztragen stahl. Im Interesse der Wahrheit und um meines guten Namens willen, fordere ich unerbittlichen Abdruck dieses Briefes. Sie können meine Tätigkeit erörtern, aber die Tatsachen dürfen Sie nicht entstellen. Ich hoffe, daß Sie nicht zögern werden, meine Bitte zu erfüllen. Meinen Namen unterschreibe ich nicht, weil mich die Polizei noch nicht aufgesucht hat und ich überhaupt nicht wünsche, daß man meinen Namen kennt, ich bin bescheiden!“

So freilich. „Was, du willst nur von Kartoffeln leben?“ — „Ja, das ist wahr. Es kommt aber nur darauf an, wie man sie zubereitet. Die Kartoffeln gebe ich zuerst meinen Schweinen zu fressen, die Schweine essen hernach wir.“

„Woh hin?“ An dem Schalter des Bahnhofes Schifferstadt spielte sich folgende Szene ab: Bauer (zum Schalterbeamten): „E Willst nach Neutadt!“ — Beamter: „Woh hin?“ — (Bauer sperrt den Mund auf, wischt mit der einen Hand verlegen auf der Schalterplatte.) — Beamter (lauter): „Woh hin?“ (Bauer sperrt den Mund weiter auf.) Beamter: „Himmel Donnerwetter! Woh hin?“ — Bauer: „Et, wu sell ich dann hinbloose?“

Zimmer derselbe. Arzt: „Sie haben eine Augenentzündung und dürfen drei Tage lang nichts arbeiten.“ — Professor (nachdem der Arzt fort ist): „Das trifft sich ganz gut; da kann ich während dieser Zeit gerade meine rückständigen Briefschaften erledigen.“

Stilblüte. Die glühende Begeisterung des Afritareisenden wurde beim Anblick der endlos sich ausdehnenden, im heißen Sonnenbrande daliegenden Sandwüste sehr abgekühlt.

Falsch verstanden. Die Verlobung ist also aufgehoben?“ — „Ja, sie riet ihm, sparsam zu sein, und er fing damit an, daß er unechte Diamanten für sie kaufte.“

Winkt mit dem Zaunpfahl. Bräutigam: „Herzchen, beeil dich, die Zeit vergeht rasch!“ — Braut: „Da kann ich doch nicht wissen! Habe ich eine Uhr?“

Zweifelhafter Erfolg. „Wirst du ihn heiraten?“ — „Ich weiß nicht. Es wäre schrecklich, wenn ich ihn heiratete und dann herausbekäme, daß jene abscheuliche Minnie Wilkins ihn niemals ernstlich hat haben wollen.“

Beim Drogisten. „Haben Sie Radium?“ — „Nein, mein Herr, aber ich kann es Ihnen verschaffen. Ich muß Ihnen jedoch sagen, daß ein Gramm davon ungefähr 160 000 Mark kostet. Wieviel brauchen Sie denn?“ — „Ach, ungefähr für fünfunds-zwanzig Pfennig.“

Stataufgabe.

(a b o d die vier Farben; A U; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

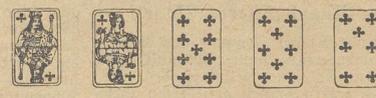
V, der Vorhandspieler, hat erklärt, er wolle auf alle Fälle jetzt ein Spiel machen, da er den ganzen Abend wie ein Hans-narr dageessen und nur zugehört hätte, wie die andern ihre Spiele einheimsten. Demzufolge paßt V auch auf folgende Karte nicht, obwohl M sehr energisch bis o-Handspiel reizt.

a K, D, 9, 8, 7; b K, D, 8, 7; c A.

Deutsch.



Französisch.



Das Spiel wird mit Schneider gewonnen. Im Stat lag kein Trumpf. H hatte noch einmal so viel Augen in seiner Karte, als im Stat lagen. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Rebus.



Ergänzungsrätsel.

—s, —st, —d, —in, Ge—, D—, —na, mo—, Sch—.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben an Stelle der Striche gesetzt die vorstehenden Wortteile zu bekannten Wörtern ergänzen.

Rätsel - Auflösungen aus voriger Nummer.

Magisches Zahlenquadrat.

6	9	7	8
8	7	9	6
9	6	8	7
7	8	6	9

Ergänzungsrätsel.

Wagen, Nashorn, Winde, Gift,
Krone. — Washington.

Wortspiel.

- a) Ubele, Zelle, Emphase, Ueber.
b) Ule, Elle, Phaje, Uu.
(—de, —z, —em, —ber.) Dezember.

Magisches Dreieck.

M		
U	Z	
Z	M	N
N	G	U
U	S	N

Charade.

Nachtschatten.

Scherzrätsel.

Lieder — Leder.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schertlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Verantw. Redakteur: Paul Schertler, Göttingen.



